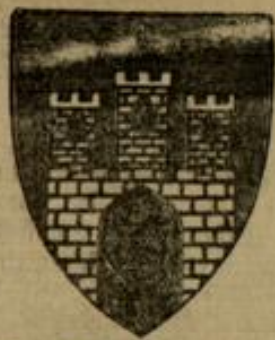


Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Ausrägern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Insertate: die einseitige Garmondzelle 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Annahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 42

Freitag, den 19. Februar 1915.

54. Jahrgang.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 18. Febr. (B. L. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die gestern gemeldeten feindlichen Angriffsversuche dauerten mit der gleichen Erfolglosigkeit an. An der Straße Arras-Lille sind die Kämpfe um ein kleineres Stück unseres Grabens, in den der Feind vorgestern eingedrungen war, noch im Gange.

Die Zahl der nordöstlich Reims gestern von uns gemachten Gefangenen hat sich noch erhöht. Die Franzosen haben hier auch besonders blutige Verluste erlitten. Sie verzichteten auf weitere Vorstöße.

In der Champagne nördlich Verthes wird noch gekämpft. Ostlich davon sind die Franzosen unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Sie halten sich nur noch auf wenigen kurzen Stellen unserer vordersten Gräben. Die gestern gemeldete Zahl an Gefangenen ist auf 11 Offiziere 785 Mann gestiegen.

Zu einem völligen Mißerfolg führten auch Angriffe gegen unsere Stellungen bei Bourenvilles-Panquois (östlich des Argonnerwaldes und östlich Verdun).

Die am 13. von uns genommene Höhe 365 und der Ort Morroy (nordöstlich Pont a Mousson) sind von uns nach gründlicher Zerstörung der französischen Verteidigungsanlagen wieder geräumt worden. Ein Versuch, diese Stellung mit Waffengewalt wieder zu gewinnen, hat der Feind nicht gemacht. Sonst nichts Wesentliches.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Bei Tauraggen und im Gebiete nordwestlich von Grodno dauern die Verfolgungsgeschehnisse noch an.

Die bei Kolno geschlagenen feindlichen Kolonnen wurden nördlich Lomza von frischen Truppen aufgenommen. Der Feind wird erneut angegriffen.

Die Kämpfe bei Plozk-Racion sind zu unseren Gunsten entschieden. Es sind wieder 3000 Gefangene gemacht.

Aus Polen südlich der Weichsel nichts Neues.

Die Kriegsbeute der Kämpfe an der ostpreussischen Grenze hat sich noch erhöht. Das bisherige Ergebnis

beträgt 64000 Gefangene, 71 Geschütze, über 100 Maschinengewehre, 3 Lazarettzüge, Flugzeuge, 150 gefüllte Munitionswagen, Scheinwerfer und unzählige beladene und gespannte Fahrzeuge. Mit einer weiteren Erhöhung dieser Zahl darf gerechnet werden.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Die neue Offensive der Verbündeten im Westen.

Rom, 17. Febr. (Str. Pres.) Die „Tribuna“ schließt aus dem Stöcken des Güterverkehrs auf den französischen Ost- und Südbahnen, aus der Anwesenheit englischer Streitkräfte bis herunter nach Velfort, aus der Bildung neuer großer Feldlager hinter der französischen Front, sowie aus den Aktionen der englisch-französischen Luftflotte, daß auf dem westlichen Kriegsschauplatz eine große Offensive der Verbündeten bevorstehe.

Von der Schweizer Grenze, 18. Febr. (Str. Pres.) Der Bericht des „Bundes“ über die Kriegslage kommt zu folgendem Schluß: Fassen wir die Gesamtlage ins Auge unter Berücksichtigung der Operationen im Osten und erwägen wir, daß die Engländer nun Zeit hatten, große neue Truppenteile auf das Festland zu versetzen, die Franzosen aber mit der Gliederung einer Reservearmee hinter Epinal und Velfort ungefähr fertig geworden sein können, so ist die Möglichkeit einer großen Diversion oder Offensive von Velfort und Epinal her zu bejahen.

Die Lage im Osten.

Der Kaiser an den Reichskanzler.

Berlin, 18. Febr. (B. L. B. Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser und König hat gestern dem Reichskanzler von dem glänzenden Ausgang der Winterschlacht in Masuren telegraphisch Mitteilung gemacht. Seine Majestät der Kaiser hat dabei besonders hervorgehoben, wie sich unter seinen Augen die neuen Verbände ebenso trefflich bewährt haben wie die alten Osttruppen. „Vom Landsturmman bis zum jüngsten Kriegsfreiwilligen wetteiferten alle, ihr Bestes für das Vaterland herzugeben. Weder grimmige Kälte, noch tiefer Schnee, weder unergründliche Wege noch die Zähigkeit des Gegners haben ihren Siegeslauf zu hemmen vermocht. Unsere Verluste sind glücklicherweise gering.“ Seine Majestät gedenkt in dem allerhöchsten Telegramm sodann der glänzenden Führung der Operationen und sagt zum Schluß: „Meine Freude über diesen herrlichen Erfolg wird beeinträchtigt durch den Anblick des einst so blühenden Striches, der lange Wochen in den Händen des Feindes war. Vor jedes menschlichen Fühlens hat er in sinnloser Wut auf der Flucht fast das letzte Haus

und die letzte Scheune verbrannt oder sonst zerstört. Unser schönes Masurenland ist eine Wüste; Unersehliches ist verloren. Aber ich weiß mich mit jedem Deutschen eins, wenn ich glaube, daß das, was Menschenkraft vermag, geschehen wird, um neues frisches Leben aus den Ruinen entstehen zu lassen.“

Rückzug der Russen auf der ganzen Karpathenfront.

Budapest, 18. Febr. (Str. Pres.) Nach übereinstimmenden Meldungen kann die russische Offensive ins Besondere als vollkommen gescheitert betrachtet werden. Die Russen haben sich auf der ganzen Karpathenfront zurückgezogen. Ganz besonders große Verluste erlitten die Russen im Gebiet des Duklapasses. Durch unsere letzten Siege ist jede weitere Gefahr für Bartfeld, Epetics, Kaschau, Sztravka und Homonna geschwunden.

Die Kämpfe in der Bukowina.

London, 18. Februar. (T. U.) Aus Rumänien sendet der Spezial-Berichterstatte des „Daily Chronicle“ ein vom 15. Februar datiertes Telegramm über die russische Niederlage bei Czernowiz. Danach überschritten zwei Kolonnen, eine aus österreichischen Truppen zusammengekehrt und eine aus deutschen Truppen bestehend, trotz heftigen Widerstandes der Russen den Sereth und bedrohten den russischen Rückweg. Gleichzeitig rückte aus Galizien längs des Pruth eine dritte Heeresgruppe vor. Die Russen wurden auf einer Front von hundert Meilen Länge zurückgedrängt. Nach zweitägigen Artilleriekämpfen unternahmen drei österreichische und deutsche Armeekorps einen Sturm auf die schneebedeckte Hochebene von Czernowiz. Dieser Sturm wurde zunächst abgeschlagen, doch räumten die Russen Czernowiz. Der Weg über die rumänische Grenze ist den russischen Truppen abgeschnitten. Russische Verstärkungen seien in Eilmärschen im Anzuge.

Der Kampf zur See.

Berlin, 18. Febr. Zum 18. Februar 1915 schreibt der „Berliner Lokalanzeiger“: das deutsche Volk hat das Vertrauen, daß seine Regierung den heute beginnenden Unterseebotskrieg mit allen Mitteln führen wird, die ihr zu Gebote stehen und sich durch keinen Einspruch von ihrem Wege abbringen lassen wird. Auch der Feind ist sich mehr und mehr bewußt geworden, daß es sich um einen machtvollen und furchtlosen Gegner handelt, der zum Siege entschlossen ist, weil er siegen will und siegen muß. Täglich steigen drüben die Frachtschiffe und Versicherungsprämien beim Herannahen des 18. Februar, und täglich sank der Kurs der englischen wie der französischen Rente. Schon längst besitzt das Volk im Innern des Landes nicht mehr die Zuversicht, die es nach außen zur Schau trägt. — In der „Germania“ heißt es: Uns

Träumende Menschen.

Roman von Dora Dunder.

(35. Fortsetzung.)

Kam es wieder über sie, das Gefühl schuldloser innerlicher Vereinfachung? Sie schüttelte hastig den Kopf. Nein, das sollte nicht mehr sein. Rolf hatte sie aufgeweckt. Sie wollte nicht länger tatenlos und verständnislos auf das, was um sie her vorging, blicken. Sie wollte auch ihr Recht auf Arbeit haben, auf tätige Anteilnahme an dem, was ihr und Hansens war. Stand sie erst einmal mitten drin, mußte es ja mit dem Gefühl der Schuldlosigkeit, der Vereinfachung vorüber sein.

Sie verschloß Mörbes Brief. Sie wollte ihm noch heute antworten und ihm Vollmacht geben, niemand mehr zu Klein-Blossow einzulassen.

Helene sah flüchtig die anderen Briefe durch, die nur Gleichgültiges brachten.

Cornelliens Schreiben hatte sie in der Tasche. An dem wollte sie sich erfreuen, wenn sie nachmittags mit Hans und Röhne ihre Wanderschaft machte. Es machte den beiden immer Spaß, wenn sie aus Kellies lustigen Briefen vorlas.

Heute aber kamen sie nicht recht dazu, obwohl sie allein waren und des heißen Tages wegen öfters Raft machten. Hans hatte wieder eine Menge neuer Erlebnisse zu erzählen. Es waren Volkschauspieler in Reichenhall angekommen, die ein Volksstück aus dem Berchtesgader Land aufführen wollten. Da mußten sie in jedem Fall hingehen. Hans war noch nie in einem Theater gewesen, auch Elise nicht. Sie mußte die Großmutter um Erlaubnis bitten. Uebermorgen war die erste Vorstellung. Mutti sollte nur Herrn Röhne beauftragen, morgen gleich die Karten zu holen.

„Und Märgen?“ neckte Lena, die mit dem Jungen auf dem schmalen Waldweg neben der Solleitung vor Röhne herging.

Der Junge blieb stehen und ließ Rolf herankommen. „Wir beide aber auch!“ sagte er lachend. „Jetzt haben

wir über dem heimlichen Plan, zu den Schauspielern zu gehen, München vergessen.“

„Ich nicht, mein Junge!“ Rolf wandte sich zu Helene: „Hans hat mir die Freudenbotschaft gebracht. Ich danke Ihnen schon im voraus, gnädige Frau. Es muß ein unbefehlbarer Genuß sein, die Stadt und die Sammlungen —“ Er stockte einen Augenblick. Er hatte sagen wollen „mit Ihnen zu sehen“, ließ aber das Zwischenwort fallen.

Helene erzählte von München, Sie kannte es sehr genau. Sie war einmal als Bäckfisch mit dem Vater längere Zeit dort gewesen, der Studien über irgendein seltsames Gestein in der Umgegend machte. Später oft genug mit Bogislav.

Sie setzten sich, Hans in die Mitte nehmend, auf den ausgehöhlten Baumstamm, durch den die Solleitung ging. Helene entwickelte ihren Plan, den sie für zwei Tage entworfen hatte.

„Am ersten Tage die Alte Pinakothek, ein paar moderne Sammlungen —“

„Dein Bild auch, Mutti!“ rief Hans dazwischen.

„Eine Spazierfahrt durch die Stadt und den Englischen Garten.“

Hans hüpfte vor Vergnügen und warf den Hut so hoch in die Luft, daß er beinahe den Abhang hinuntergefallen wäre.

„Am zweiten Tag die Neue Pinakothek und die Glyptothek. Nachmittags eine Fahrt zur Theresienwiese und Besichtigung der Bavaria für den Jungen.“

„Stübe, einzige Mutti!“

„Erstmal mich nur nicht vorher, sonst wird nichts aus dem schönen Plan. Am ersten Abend wirst du übrigens Herrn Röhne freigeben und mit deiner Mutter allein vorliebnehmen müssen, Junge.“

Hans machte ein langes Gesicht.

Herr Röhne fragte enttäuscht nach dem Grund.

„Es werden die „Meisterfinger“ im Prinz-Regenten-Theater gegeben. Sie haben mir einmal erzählt, daß es Ihre Lieblingsoper sei und Sie sie seit Jahren nicht gehört hätten.“

Alles in Rolf drängte danach, Helenens Hand zu

fassen, seine Lippen in langem Kuß darauf zu pressen. Aber der Junge sah schon wieder zwischen ihnen auf dem Baumstamm. So legte er Hans die Hand auf den Kopf und streichelte zärtlich sein reiches Haar. Beim Herabgleiten rührte seine Hand für eine Sekunde an die der geliebten Frau. Ohne daß er es gewußt, hatten Helenens Finger um den Nacken des Knaben gelegen.

Wie ein Feuerstrom ging diese Berührung durch ihn hin.

Erst nach dem Nachtmahl, als Röhne und Hans schon auf ihren Zimmern waren und Helene allein auf ihrer Veranda saß, kam sie dazu, Kellies Brief zu lesen.

Sie hatte die kleine elektrische Lampe mit dem grünen Seidenschirm aufgedreht und sah ein paar Augenblicke mit frohem Lächeln vor sich hin. Der Waldspaziergang war so köstlich gewesen, daß sie den Aerger über Loewengards unbesonnenes Eindringen beinahe vergessen hatte.

Und wie schön würde erst München werden!

Sie malte sich's aus in zarten und warmen Farben, wie sie den Beiden ihre Lieblingschätze zeigen würde. Die alten Meister und die jungen! Und wie sie vor der „Frau mit den Hyazinthen“ stehen, und Rolf's warme Blide an dem Bilde hängen würden. Konnte es ein schöneres Nirgendwo für sie geben, als die alte, liebe Kunststadt mit ihren tausendfachen Reizen, die sie zusammen würden genießen dürfen mit offenen Augen und dürstenden Seelen?

Lange, lange, wenn das Alltagsleben wieder in seine Rechte trat, würden sie noch davon zu zehren haben.

Mit einem sonnigen Schein von Glück griff Helene nach dem Brief der Schwester.

Wie drollig und liebenswürdig Kellie wieder schrieb! Helene sah den Vater ordentlich vor sich, wie er, die Löwenmähne schüttelnd, voll Ungeduld durch die Zimmer lief und auf das Ausbleiben dieses Herrn Bahl schalt. Ein Glück übrigens, daß er diesen tüchtigen, jungen Menschen gefunden hatte!

Und weiter schrieb Cornelia: „Ich fürchte nur, unseres alten Herrn Freude an diesem sehr vortrefflichen Hermann Bahl wird nur von kurzer Dauer sein und Baters Zukunftsabsichten werden schändlich zu Wasser werden. Daß Bahl sich der neuen Expedition im Herbst anschließen wird,

befeelt der Wille zum Siege und darum können und werden wir nicht zögern, die Taten zu vollbringen, die er uns mit unerbittlicher Notwendigkeit abverlangt.

Die deutschen Unterseeboote bei der Arbeit.

Le Havre, 17. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Die Agence Havas meldet: Der englische Kohlendampfer „Dulwich“, der von Hull nach Rouen unterwegs war, ist gestern Abend um 6 Uhr 20 Meilen nordwestlich von Le Havre von einem deutschen Unterseeboot angeschossen worden. In der Mitte des Schiffes fand eine Explosion statt. Die Besatzung flüchtete in die Rettungsboote und erblickte ein Unterseeboot. Von der Besatzung wurden 29 vom Torpedobootszerstörer „Arquebuse“ aufgenommen und in Le Havre an Land gebracht. 7 andere haben Recamp im Rettungsboot erreicht. 22 werden vermisst. Der Dampfer „Dulwich“ sank nach 20 Minuten.

Hundert Unterseeboote.

Kristiania, 18. Febr. (Str. Frlf.) Das „Morgenbladet“ veröffentlicht ein Interview mit dem Vizepräsidenten des norwegischen Reedervereins, der ausspricht, er glaube, daß die Situation für den neutralen Seehandel von morgen ab äußerst ernst würde. Er habe aus bester Quelle erfahren, daß auf vier deutschen Werften Tag und Nacht gearbeitet werde und jetzt 100 Unterseeboote Deutschland zur Verfügung ständen. Nicht die deutschen Minen, sondern die Unterseeboote seien nach seiner Auffassung jetzt doppelt zu fürchten. Die Maßregeln der Neutralen, ihre Schiffe mit den Nationalfarben zu kennzeichnen, könnten nicht jede Gefahr abwenden, da die Kriegführenden sie wahrscheinlich nachmachen. Dies würde es jedoch erleichtern, daß den Neutralen ein Schadenerfolg bei zu Unrecht torpedierten Schiffen geleistet wird. Die Kriegsschiffversicherungsprämien würden für gefährliches Fahrwasser sicherlich steigen. Ob der Verkehr mit England teilweise oder ganz aufhören müsse, werde sich in den nächsten Tagen entscheiden. Würde er aufhören, so könnte man wohl als eine direkte Folge davon annehmen, daß auch der norwegische Handel mit Deutschland aufhöre.

Das Urteil eines Neutralen.

Amsterdam, 18. Febr. (Str. Frlf.) Der frühere Kriegsminister General Staal schreibt im Haag „Vaderland“: Als England am 2. November vorigen Jahres die teilweise Abschließung der Nordsee vornahm, legte es Beschlag auf einen internationalen Weg und ein internationales Gebiet. Es machte daraufhin strengere Bestimmungen über die Konterbande. Die Aushungerungsmethode sollte in ihrer ganzen Strenge und Grausamkeit angewandt werden. War es nun zu erwarten, daß Deutschland sich ganz ruhig aushungern lassen und den Tod durch Erschöpfung passiv abwarten sollte? Es traf, und ich muß sagen, ganz natürlich, seine Gegenmaßregeln. Das Duell auf Tod und Leben kam in vollen Gang, und den Zuschauern konnte man nur den Rat geben: Entweder ihr greift ein oder ihr haltet Euch außerhalb des Bereiches der Kämpfenden. Das erste konnte man nicht, so wurde gesagt, nun, dann muß man halt das zweite tun. Nun gibt es einige Staaten, deren Handelsverkehr nicht direkt durch die teilweise Schließung der Nordsee betroffen wurde, die aber jetzt, wo Deutschland seitens England zu isolieren sucht, sich in ihren Lieferungen nach England bedroht sehen und deshalb Einspruch erheben. Man stellt nun in England das Fahren unter neutraler Flagge, das die englischen Schiffe vornehmen wollen, als eine erlaubte Kriegsliste dar. Nelson tat dies seinerzeit, um sich in einem fremden Hafen vor drohender Gefahr zu retten. So sagt man uns. England kann und darf sich aber nicht auf Nelson berufen. Wenn England das tun würde (Nelson fiel im Jahre 1805), dann könnte England Deutschland keinen Vorwurf machen wegen Belgien, denn im Jahre 1807, also gerade ungefähr in Nelsons Zeit, hat England im Interesse seines Kampfes mit Frankreich die Integrität des dänischen Grundgebietes verletzt, Kopenhagen angegriffen und bombardiert und die Dänen zur Übergabe ihrer Flotte

gezwungen. Nein, England muß nun, wo es Deutschlands Handlungsweise gegenüber Belgien als Motiv seiner Kriegserklärung angibt, wohl erkennen, daß die Kriegsgebräuche aus Nelsons Zeit in unseren Tagen nicht mehr angewandt werden können. Nur einige kleine neutrale Staaten protestierten im November gegen Englands Eingriffe hinsichtlich der Nordsee. Nun Deutschland, durch die Maßregeln der Engländer dazu gezwungen, scharfe Maßregeln ergreift, kommen auch andere und selbst große neutrale Staaten mit Protesten. Meinerseits sympathisiere ich mit diesen Protesten, aber ich widerstehe mich vor allem dem Plan Englands, seine Schiffe unter neutraler Flagge fahren zu lassen. Die Neutralen haben, so dünkt es mich, alles Recht, den Gebrauch ihrer Flagge jedem Kriegführenden zu verbieten. (Das holländische Gesetz verbietet ohne weiteres den Mißbrauch seiner Flagge durch andere Schiffe.) Wenn also ein englisches Schiff unter holländischer Flagge es wagen würde, in die niederländischen territorialen Gewässer einzulaufen, so könnten die Holländer nicht anders handeln, als dieses Schiff mit Beschlag zu belegen. Allerdings sei es denkbar, daß englische Schiffe die niederländische Flagge bis zur Grenze der territorialen niederländischen Gewässer führen und dann bei Eintritt in die territorialen Gewässer die niederländische Flagge streichen und die eigene englische Flagge hissen.

Ein deutsches Luftschiff havariert.

Berlin, 18. Febr. (W. B. Amtlich.) Wie wir erfahren, ist das Luftschiff „L. 3“ auf einem Erkundungsfluge bei Südborn in Folge Motorhavarie bei der Insel Bfano an der Westküste Jütlands niedergegangen. Das Luftschiff ist verloren. Die ganze Besatzung wurde gerettet.

Deutsche Widerspruchskundgebungen gegen die amerikanische Regierung.

Haag, 17. Febr. (Str. Bln.) Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus New-York plant die deutsche Presse Amerikas in dieser Woche große Protestversammlungen, in denen die Deutschamerikaner der Regierung ihren Unwillen wegen der scharfen Sprache gegen Deutschland und wegen ihrer schlaffen Haltung England gegenüber kundzugeben beabsichtigen. Mehr als 30 Versammlungen dieser Art sind bereits angekündigt.

Bonumerem Sonder-Verichterstatter.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder.

(Unberecht. Nachdr. verb.)

Kaiserliches Hauptquartier

Im Hafen von Antwerpen.

Es gibt nur wenige Häfen der Welt, denen Natur und andere Umstände so günstige Entwicklungsbedingungen schufen wie dem bis zum Kriegsausbruch zweitgrößten Hafen des Kontinents, dem vor Antwerpen. Die natürlichen Verhältnisse Hamburgs z. B. sind wesentlich schlechter. Es kostet dort viel mehr Anstrengungen und Geld, die Elbe für tiefgehende Schiffe freizuhalten als bei der Schelde, die bis Antwerpen, 80 Kilometer von der Mündung, noch für die großen Fracht- und Passagierdampfer ausreichende Stromverhältnisse bietet.

Belegen an einer Weltkarte des Verkehrs, wie sie die Erde nicht mehr aufweist, an der Einmündung des englischen Kanals und damit an einer Stelle, die die Schiffe von so und soviel Nationen passieren müssen, mit einem industriellen Hinterland, das von Frankreich über Belgien bis tief nach Deutschland hinein Hunderte von Millionen umfaßt, hat der Antwerpener Hafen vor den deutschen Seehäfen eine Gunst des Schicksals voraus, die von deutscher Seite nur in hartem Wettbewerb zum Teil gutgemacht werden kann. Die offiziellen Antwerpener Mitteilungen, z. B. die des Conseil Communal (der Stadtverwaltung), stellen gewöhnlich die Dinge so dar, als ob das Wachstum der Schifffahrt, der steigende Tonnen-

gehalt, überhaupt die hohe Blüte des Hafenbetriebes lediglich auf die mit gutem Vorbedacht und in weiser Voraussicht geschaffenen vorzüglichen Hafenverhältnisse, die freie und großzügige Behandlung des ganzen Seeverkehrs zurückzuführen sei. Aber ganz so liegt die Sache denn doch nicht. Antwerpen ist in der Hauptsache vom Hinterland gedrängt und vorwärts geschoben worden. Der Conseil Communal hat bei der Ausarbeitung der Hafenprojekte mitunter wenig Voraussicht bewiesen, sonst hätte manche Million bei den Erweiterungsarbeiten gespart werden können.

Antwerpen hat schon einmal eine große Epoche des Glanzes seines Hafens gehabt. Das war von etwa 1500—1580, als die Früchte der großen See-Entdeckungen zu reifen begannen. Damals war die Stadt der gegebenen Transitplatz zwischen den südlichen und den nördlichen Ländern. Während dieser Zeit errichteten sich sämtliche fremde Nationen Kontore und Faktoreien in Antwerpen. Die Spediteure, die man „Geffen“ nannte, wahrscheinlich nach der Herkunft der ersten Ranzgenossen aus dem deutschen Chattenlande, erbauten das „Geffen-Haus“, und im Jahre 1564 errichteten deutsche Kaufleute das stolze „Hansa-Haus“ als Mittelpunkt ihres Geschäftslebens, das bis vor wenigen Jahren noch als gewaltiger Speicher dastand und circa 5000 Quadratmeter Flächenraum bedeckte. Seine schön geschmückten Wände wiesen die Namen aller der deutschen Städte auf, die dem alten Hansabund angehörten und es geradezu ungerade, daß dieses ehrwürdige Zeugnis deutschen Handelslebens und alter deutscher Kunst durch eine Feuerbrunst vernichtet werden konnte.

Alte Schriftsteller haben ein malerisches Bild von dem damaligen Hafenverkehr entworfen. An manchen Tagen lagen bis zu 2000 Schiffe im Hafen, wobei man allerdings nicht nur an Seeschiffe denken darf. In der Osterwoche 1581 kamen mit einer Flut circa 40 Schiffe ein und warfen Anker, und zwar Seeschiffe, venetianische Galeeren, Genueser Caraquen, spanische und portugiesische Caravallen.

Diese hohe Blüte war aber nur von kurzer Dauer. Die inneren und äußeren Zwistigkeiten, in die die Stadt verwickelt wurde, legten den Handel lahm und bis 1861 mit ganz kurzem Aufblühen, schloß man in Antwerpen den Schlaf des Gerechten und dachte vergangener schöneren Zeiten. Die Schelde war eben gesprungen, also wartete man, bis es dem Schicksal einfallen würde, sie wieder zu öffnen.

In dem rasenden Tempo, in dem sich nach den Kriegen von 1870/71 namentlich das industriereiche deutsche Hinterland von Antwerpen entwickelte, nahm auch der Antwerpener Hafen in der neuesten Phase seinen Aufschwung. Man baggerte riesige Bassins aus, baute Schuppen und Lageräume und machte sich allmählich auch die Errungenschaften der Technik in Bezug auf Dampf- und elektrische Krane, Schleusenverlängerungen, Leichterfahrzeuge usw. zunutze. Heute recken gegen 300 Krane an den Hafenbeden ihre stählernen Arme in die Höhe. Die Aufwendungen für die Erleichterung der Schifffahrt in jeder Gestalt zählen in die Hunderte von Millionen. Die Aufträge hierfür gingen, soweit die Lieferungen nicht in Belgien gedeckt wurden, nach England und Frankreich, die gelobten Länder für den Export alles Guten, Wahren, Schönen und einzig Brauchbaren, wenigstens für Antwerpens Begriffe. Im Taumel der statistischen Zahlen sah sie in naher Ferne die Zeit, in der Antwerpen der erste Hafen des Kontinents sein würde, den ersten Hafen Europas, unser mächtiges Hamburg, weit überflügelt. Nun, auch die Antwerpener Bäume sind nicht in den Himmel gewachsen.

Ein großes Schienennetz sorgt dafür, daß die Exportgüter bequem an die Räder herankommen und die ausgeladenen Waren schnell nach dem Innern und weiter verteilt werden können. Die Aufführung des Mauerwerks an den Räder war verhältnismäßig einfach, was auch an einigen Stellen mit Luftdruckkasten gearbeitet werden mußte. Mit besonderer Sorgfalt waren seitens der Zeit die großen Petroleumtanks fern vom eigentlichen

Er wollte von Ausbruch sprechen, aber sie wehrte mit müdem Lächeln ab.

„Wer weiß, ob es dann jemals dazu kommt.“ „Bitte Sie, geben Sie und nehmen Sie den Jungen.“ „Sie machen mir eine Freude damit.“

Rolf neigte schweigend den Kopf.

Aber auf lange hinaus zermarterte ihn die Frage, ob sie so plötzlich anderen Sinnes gemacht haben könne?

Daß es nichts Kleines gewesen, stand in ihren matten Augen, in den feinen Schmerzenslinien um ihren blauen Mund zu lesen.

Schweren Herzens ging er auf die Fahrt.

15. Kapitel.

Frau Nelbe erwartete Besuch. Sie trippelte hin und her in dem kleinen Vorgarten der wenig hübschen Villa am andern Ende Reichenhalls, die sie seit kurzem bezogen hatte.

Nicht allein, weil all ihre Liebenswürdigkeiten an unnahbaren, steifen Höflichkeit des schönen Herrn Nelbe gescheitert waren, noch, weil die bloße Anwesenheit der vielbewunderten Frau von Verich sie jeder Möglichkeit raubte, sich als Königin der Tafelrunde zu behaupten, gab noch einen andern Grund. Frau Leontine empfing ab und zu Besuche, deren Heimlichkeiten in den abgelegenen und wenig fashionablen Villa besser bewahrt blieben, als oben in der eleganten Hotelpension mit ihrem großen internationalen Publikum.

Die Nelbe hatte die kleine Gartentür aufgeschloßen, war, ihre seidenen Röcke raffend, auf die staubige Terrasse hinausgelaufen. Das Schildpattlorgnon vor den Tritten mußte sie aufmerksam und ungeduldig die Wegführung der Richtung des Bahnhofs zu.

Schlott, der schwarze Pudel, lief neben ihr her, die dicken Schwefel gelangweilt zu Boden hängend. Es sah ihm ganz und gar nicht hier draußen an der staubigen Landstraße, wo es keine saftigen Matten zum Auslegen und keine lustigen Kinder zum Spielen gab.

(Fortsetzung folgt.)

kommt mir jetzt als ziemlich gewiß vor, da die Dame seines Herzens das ihre woanders einlogiert zu haben scheint.

Du kennst übrigens diese Herzensdame, Bena. Es ist das Fräulein Lotte Heine, das starke, rotblonde Mädchen, das Dir einmal im Museum gegen einen Fledermaus beigestanden hat. Sie war ja auch, wie ich Dir erzählte, bei dem Zoo-Souper gegenwärtig. Da Du weißt, daß sie eine intime Freundin der Köhne ist, brauche ich Dir nicht erst zu sagen, wo die gute, brave, dicke Lotte ihr Herz mutmaßlich einquartiert hat.

Helene las diesen Satz ein, zweimal. Als sie die Stelle zum drittenmal gelesen, lag es wie ein grauer Schleier zwischen ihr und dem Briefblatt. Mechanisch entglitt es ihren Fingern und fiel auf den Tisch.

Grübelnd, die Hand über den Augen, sah Helene da. Ein langsames Dämmern, ein Lichtwerden, danach eine grelle, qualvolle Klarheit, vor der sie in tiefem Erschrecken die Augen schloß.

Nicht Jugendfreundschaft, nein, Liebe, die ihrer Erfüllung zustrebt, war zwischen Köhne und diesem großen Mädchen! War sie denn bis jetzt mit Blindheit geschlagen gewesen? Bleibt ein Mensch wie Rolf Köhne in einer abhängigen Stellung — und die war es ja doch trotz aller Freundschaft und zarter Rücksichtnahme — wenn er es nicht tat, um rasch zu erwerben, rasch ein heiß ersehntes Ziel zu erreichen? Und was bedeutete der plötzliche Einsatz, seine Kunst in den Dienst der Industrie zu stellen, anderes, als ein Vorwärtsschritt auf dieses Ziel? Jedes Wort, das Rolf hier an dieser Stelle von der Arbeit und der Befriedigung, die diejenige bereite, der man sich innerlich vermandt fühlt, gesprochen hatte, klang wieder deutlich an ihr Ohr, so deutlich, als sähe er neben ihr und spräche leibhaftig zu ihr hin.

Aber sie hörte ihm zu ohne warmes Glücksgefühl. Eine Kälte war in ihr, die sie schneidend, von Minute zu Minute wachsend, ganz von sich Besitz nehmen schloß.

Dabei hörte und sah sie plötzlich haarsträubende Dinge, die sie vormals nie gehört und nie gesehen hatte:

Als Rolf ihr das Blatt mit den Glanzlinien zeigte, ihr seine Pläne entwickelt hatte, damit wollte er zweifellos

nichts als Jugendung jagen für eine gewinnbringende Beschäftigung in ihrer Fabrik, zu einer Zeit, da er nicht mehr unter ihrem Dache sein, da er fern von ihr sich zu Lotte Heine bekennen würde.

Auch Frau von Rappwoldt sprach plötzlich wieder zu ihr. Laut und deutlich, damit ihr nur ja kein Wort verloren gehe.

Von ihrem Sohn Harry und seiner Frau sprach sie. Sie erzählte lachend, wie aus einem Träumer ein Arbeitsmensch geworden sei, mit Hilfe dieser Arbeitsfanatikerin.

Und dann waren es nicht mehr der Amerikaner und seine Frau, sondern Rolf und Lotte, von denen Frau von Rappwoldt sprach.

Rolf und Lotte, die mitkommen zu Glück und Wohlstand gekommen waren.

Helene hätte die Hände über beide Ohren legen, ihnen zurufen mögen: Was schreit ihr so auf mich ein! Ich verstehe euch ja! Deutlich, deutlich genug!

Sie sah sie vor sich schreiten, Hand in Hand, diese beiden, das große, robuste, starkköpfige Mädchen und den feinen, schlanken Mann, mit den warmen, braunen Augen und dem weichgewellten, lichtbraunen Haar.

Und plötzlich kam der bleichen Frau in den Sinn, wonach sie so lange schon vergeblich gesucht hatte.

Auf dem Schreibtisch ihrer verstorbenen Mutter hatte ein kleiner Stahlschiff des jungen Lord Byron gestanden, den sie geliebt, lange, ehe sie Rolf Köhne gefannt hatte.

Helene fiel vornüber, mit der Stirn auf den Tisch, und weinte, heiße, bittere Tränen, so heiß und bitter, wie sie sie niemals zuvor im Leben gemeint hatte.

Am nächsten Morgen beim Frühstück begrüßte sie Köhne ruhig und gefaßt. Mit sehr leiser Stimme sagte sie ihm:

„Ich kann leider mein Versprechen, mit Ihnen und dem Jungen nach München zu fahren, nicht halten. Ich habe gestern Abend noch eine Post erhalten, die es mir unmöglich macht.“

Da sie beim Sprechen auf den Grund ihrer Tasse blickte, konnte sie den Zug verzweifelter Enttäuschung nicht gewahren, der sich bei ihren Worten über Rolf Köhnes Gesicht gebreitet hatte.

riesen angelegt worden, um einer drohenden Feuergefahr zu begegnen. Jetzt liegen sie, bekanntlich von den fliehenden Belgiern und Engländern in Brand gesteckt, zum größten Teil in Trümmern.

Die größten Schleusen haben eine Länge von 210 Meter, jedoch sie für die Schifffahrt vorläufig noch geringen, später wird sich eine Erweiterung nötig machen. Sehr umfangreich sind natürlich die Jollanlagen und Bollschuppen, die fortwährend Güter in hohem Werte bergen. Die Menge der von den deutschen Truppen beschlagnahmten Waren und Rohmaterialien, die jetzt nach Deutschland geschafft werden, gab hierfür einen Anhalt. Für die Tausende von Hafenarbeitern ist eine große Wohnhalle erbaut worden, die einen freundlichen Eindruck macht, eine Oase in der Wüste der mangelhaften sozialen Betätigung der reichen Antwerpener. Die Trockenbocks zur Aufnahme von reparaturbedürftigen Schiffen haben bisher den Anforderungen entsprochen, zumal diese nicht groß waren. Die Engländer und Deutschen konnten hier in den heimatischen Häfen, wo sie bessere Einrichtungen fanden. Der Schleppdienst im Hafen wird überwiegend von Motor- und Dampfmaschinen angetrieben, die in städtischer Regie fahren.

Zur Verhütung von Bränden im Hafen ist eine besondere Feuerwache eingerichtet, die über mehrere Hafenpuffer verfügt. Zur Sicherung der erforderlichen Wasserversorgung sind nur wenige Digger nötig; diese haben auch bei der leichtesten Arbeit, als die ausgegitterten Rosten an einer anderen Stelle wieder in die Schelde versenkt werden können, wo diese eine besonders große Tiefe aufweist.

Von besonderem Interesse ist für uns Deutsche aber ein Vergleich Antwerpens mit unserem größten deutschen Seehafen Hamburg. Man hat in den letzten Jahren vielfach die Befürchtung gehört, daß die führende Stellung Hamburgs stark bedroht sei. In der Tat ist das Ansehen des Schiffsverkehrs in Antwerpen schneller vor sich gegangen, und die letzten statistischen Zahlen zeigen sogar, daß der reine Schiffsverkehr Antwerpens den von Hamburg um 100000 Tonnen geschlagen hat. Aber die Zahlen wollen mit Vorsicht gelesen werden. Der reine Schiffsverkehr gibt kein klares Bild der Verhältnisse, wir müssen mit dem Warenverkehr rechnen, und hier lauten die Zahlen für Antwerpen 16,2 Millionen Tonnen, für Hamburg dagegen 22,1 Millionen.

Dazu kommen noch einige andere Momente, die zugunsten Hamburgs sprechen. Einmal wird in Antwerpen die Tonnage anders erfasst, so daß sich hier ein Plus von 13 Prozent zuungunsten der deutschen Häfen ergibt. Ferner ist Antwerpen für viele Schiffe nicht Ausgangspunkt und Endziel der Fahrt, sondern nur Anlaufhafen, so daß die Tonnage zweimal, auf der Hin- und Rückreise, also nach unseren Begriffen doppelt gezählt wird. Ferner besitzt Hamburg den Vorteil, daß es in viel höherem Maße den lohnenden Passagierverkehr betreibt, der ihm ein bedeutendes Übergewicht verleiht. Wir müssen also, ganz abgesehen von den Kriegsumständen, nicht zu fürchten, daß der alte Ruhm Hamburgs als Seehafenstadt des Kontinents zugunsten Antwerpens bald erblaffen wird.

Paul Schwyder, Kriegsberichterstatter.

Wer Brotgetreide versüttelt, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar!

Deutschland.

Berlin, 18 Februar.

Wie die „Berliner Politischen Nachr.“ erfahren, werden die Bedingungen für die Begebung der zweiten Kriegsanleihe des Reiches bereits in den letzten Tagen des laufenden Monats amtlich bekanntgegeben werden. — Der „Reichs-Anz.“ hört, daß die neue Anleihe zu fünf Prozent mit einem Emissionskurs aufgelegt werde, der zwischen dem Ausgabepreis der ersten Anleihe von 97,30 Mark bzw. 97,50 Mark und dem Nennwerte etwa die Mitte hante.

Estland.

Reval, 19. Februar.

Das Eisene Kreuz wurde verliehen: Gefreiter Hugo Radeke aus Selters, beim Res.-Inf.-Regt. Nr. 222. — Referendar Hans Oppermann aus Wehlar, stellvertretend beim Jäger-Bat. Nr. 11; außerdem wurde er zum Leutnant d. R. befördert. — Reservist Johann Meuser aus Oberrod, Kreis Westenburg, beim Res.-Regt. Nr. 30. — Unteroffizier Wilhelm Hecker aus Wehlar beim Inf.-Regt. Nr. 88.

(Stadtverordneten-Versammlung.) In der gestrigen Sitzung waren 12 Stadtverordnete und vom Magistrat die Herren Bürgermeister Karthaus, Brühl, Erlenbach, Keesch und Steinmetz anwesend. Vor Eintritt in die Tagesordnung bat Bürgermeister Karthaus um eine Erklärung aus, daß der Stadtverordneten-Vorsteher Herr Adolf Moritz einen Nachruf gewidmet habe. In Zwischenzeit seien aber weitere Todesfälle zu verzeichnen gewesen. So habe der Krieg in der Familie der Stadtverordneten-Vorsteher Gropius und dessen Stellvertreter Schäfer eine Wunde gerissen. Hier sei der Leutnant Hans Gropius von S. M. S. „Emden“, der Bankbeamte Hermann Schäfer dem Schnitter zum Opfer gefallen. Er glaube im Namen aller Stadtverordneten zu sprechen, wenn er Herrn Prof. Gropius und Herrn Schäfer und ihren Familien hier herzliches Beilebe ausdrücke. Er bitte diesem Ausdruck zu verleihen durch Erheben von den Sitzen. — Tiefbewegt hat Herr Prof. Gropius zugleich im Namen des Herrn

Schäfer. Es sei gewiß ein schweres Opfer, seine Kinder herzugeben, aber sie seien gefallen für das Vaterland auf dem Felde der Ehre. Dies müsse sie über den Verlust trösten. Wie sie beide dächten, dürften noch viele im Vaterlande denken. Wir hoffen, daß auch diese Opfer mit beitragen werden zu einem günstigen Ende des Krieges und dauernden Frieden. Nochmals sage ich Ihnen, auch im Namen des Herrn Schäfer besten Dank für Ihre Teilnahme. — Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten. Die Neuwahl der Geschäftsleitung für 1915 und 1916 ergab die einstimmige Wiederwahl der bisherigen Geschäftsleitung: Prof. Gropius, Vorsitzender, E. Schäfer erster, Hofrat Herz zweiter Stellvertreter, R. Reiserberg erster, Hr. Brinmann zweiter und Lehrer Petry dritter Schriftführer. — Die Neuwahl der ständigen Ausschüsse erbrachte ebenfalls die Wiederwahl der bisherigen Mitglieder durch Akklamation. — Über die Feststellung der Stadtrechnung für 1913, Bewilligung der Mehrausgaben und Entlastung des Stadtrechners berichtet Stadtv. Schäfer. Nach seinem Bericht schlägt der Finanzausschuß vor, die vorgekommenen Staatsüberschreitungen mit M. 4189.70 nachzubewilligen, die Stadtrechnung festzustellen

in Einnahme mit M. 1001677.71
in Ausgabe „ „ 981969.41

und einen Bestand von M. 19708.30

sowie dem Stadtrechner Entlastung zu erteilen. Die Versammlung beschließt demgemäß. — Über die Festsetzung des Etats der Landwirtschaftsschule für 1915 berichtet gleichfalls Stadtverordneter Schäfer. Nach seinen Ausführungen balanciert derselbe in Einnahme und Ausgabe mit M. 75100. Der städtische Zuschuß beträgt M. 7700, gegen M. 10600 im Vorjahre. — Zu der Übernahme eines nicht erstatteten Reichs- und Staatsanteiles der Zuwachssteuer für den Bauplatz der Unteroffizier-Vorschule auf die Stadtkasse im Betrage von M. 2024.75 gibt die Versammlung ihre Zustimmung. — Zu der Bewilligung eines Betrages von 30 M. zur Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen, ebenso zu der Bewilligung eines Betrages von 25 M. zu den Liebesgaben der im Felde stehenden Reserve-, Landwehr-Regimenter und Landsturmbataillone erklärt sich die Versammlung einverstanden. — Der Magistrat hat in seiner letzten Sitzung beschlossen den § 5 der Friedhofsordnung dahin abzuändern, Grabgräber (auf 40 Jahre) statt M. 40 M. 60 und Gräber mit zwei Särgen (auf 100 Jahre) von M. 180 auf M. 300 zu erhöhen. Bürgermeister Karthaus begründete diesen Beschluß damit, daß in den letzten Jahren der Anlauf von Gräbern rapid gestiegen sei und es in Erwägung gezogen werden müsse, den Friedhof zu erweitern und zwar so, daß die Kapelle in die Mitte zu stehen kommt; es hätten bereits Unterhandlungen mit den Grundstücksbesitzern stattgefunden, jedoch seien Forderungen gestellt worden, die nicht anerkannt werden könnten und daß wahrscheinlich das Enteignungsverfahren eingeleitet werden müsse. Die Versammlung beschließt demgemäß. — Namens des Magistrats und der Fürsorgekommission berichtet Bürgermeister Karthaus. Aus diesem Bericht ist zu entnehmen, daß bis jetzt Markt 8300 verausgabt worden sind. Ferner wurden zur Versorgung der Einwohner mit Lebensmitteln bei hiesigen Mehrgern zu einem annehmbaren Preise angekauft: 100 Ztr. Speck und Vorräte, 10 Ztr. Schmalz und sonstiges Fett, so dann 100 Ztr. Reis und ca. 900 Ztr. Kartoffeln vom Kreis bereitgestellt. Zur Deckung resp. vorläufigen Deckung dieser Ausgaben ist die Aufnahme einer Anleihe im Betrage von M. 30000 erforderlich. Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden und beschließt, daß M. 20000 für die Versorgung der Einwohner mit Lebensmitteln aufgenommen und mit höchstens 5 pCt. verzinst und 2 1/2 pCt. getilgt werden sollen. Weitere M. 10000 zur Deckung der Ausgaben für die Versorgung der Angehörigen der Kriegsteilnehmer sollen als Lombard-Darlehen bei der Russischen Landesbank aufgenommen werden; Zinsfuß 5 pCt. Ebenso gibt die Versammlung ihre Zustimmung zu der Aufnahme einer Anleihe zur Deckung der Mehrausgaben für das Wasserwerk im Betrage von Markt 30000, die gleichfalls mit höchstens 5 pCt. verzinst und 2 1/2 pCt. getilgt werden sollen. — Hiermit ist die Tagesordnung erledigt. Stadtverordneter Bausch gibt die Anregung zur Regelung des Mehl- und Brotverkehrs, worauf Bürgermeister Karthaus erwiderte, daß der Magistrat bei der Regierung den Antrag gestellt habe, daß vom 1. März ab ein Einheitsbrot gebaden werden soll. — Weiter liegt ein Dringlichkeits-Antrag des Magistrats vor, nach welchem die Kriegsteilnehmer mit einem Einkommen unter M. 3000 von der Kriegsteuer von 25 pCt. befreit bleiben. Die Versammlung gibt hierzu ihre Zustimmung. — Unter Mitteilungen des Magistrats gab Bürgermeister Karthaus Kenntnis von einem Dankschreiben J. R. H. der Frau Großherzogin Mutter von Luxemburg auf die Geburtstagswünsche der Stadt sowie von einem weiteren Schreiben von der Familie Büsgen für die erwiesene Teilnahme an ihrem Verluste. Weiter bemerkt Bürgermeister Karthaus, daß die landesherrliche Genehmigung zur Annahme des Vermächtnisses des verstorbenen Rentners August Mehlher im Betrage von etwas über M. 14000 erteilt sei. Er bittet um die Ermächtigung, daß demselben ein einfaches Grabdenkmal errichtet werde. Die wird erteilt. — Schluß der Sitzung 6 1/4 Uhr.

Die Eisenbahnzüge führen von jetzt an im Laufe des Krieges keine erste Klasse mehr. Deshalb dürfen an den Schaltern keine Fahrkarten erster Klasse mehr ausgeben werden. Die in den Zügen noch befindlichen Abteile der ersten Klasse dürfen fortan von den Reisenden zweiter Klasse benutzt werden.

Keine Apfelsinenschalen wegwerfen! Apfelsinen- und Mandarinschalen lassen sich sehr gut als Gewürz verwenden, wenn man sie auf der Herdplatte oder im Ofenrohr trocknet und dann reibt oder mahlt. Eigentliche Gewürze, wie wir sie sonst aus dem Ausland beziehen, werden nämlich, weil wir von der Zufuhr abgeschnitten

sind, knapp und teuer werden. Die Apfelsinenschalen bieten da für manche Zwecke einen guten Erfolg.

Bermischtes.

Limburg, 18. Febr. Gestern nachmittag verstarb dahier nach langem Leiden der Gymnasialdirektor Karl Theodor Bedmann. Der Verstorbene war am 15. Oktober 1857 zu Osnabrück in Hannover geboren und folgte 1911 dem Rufe des Rectoris unseres Gymnasiums und Realprogymnasiums und wurde Direktor der Doppelanstalt.

Köln, 17. Febr. Die Stadtverwaltung hat dem Bäderinnungsvorstand mitgeteilt, daß gegen 450 Bädermeister gerichtliche Klage angestrengt werden mußte, weil die Bundesratsverordnung vom 5. Januar über die Vermischung des Weizenmehles bzw. die Verordnung des Oberbürgermeisters vom 30. Januar 1915 in unverantwortlicher Weise nicht beachtet wurde.

London, 18. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Nach der „Daily Mail“ ist der Kapitän des Schlachtkreuzers „Blücher“ in Edinburgh ein Lungentzündung erlegen.

Im Tode vereint.

Erster August! Ein friedlicher Tag,
In Spannung die ganze Welt,
Über das, was ist, und was kommen mag,
Ob zum Krieg, oder Frieden der Würfel fällt.

Horch! Horch! Was schallt es vom Turme so bang,
In den lieblichen Abend hinein.
Es ist so jammeend, der sonst hehre Klang,
Der oft schon zum Beten lud ein.

Es rufen die Glocken zum heiligen Kampf
Um Freiheit, um Heimat und Land;
Zum Sterben im Streit und im Pulverdampf
Als Held, für das Vaterland.

Mit schwerem Herzen von Weib und Kind
Nimmt Abschied mancher still.
Ich lehr nach schwerem Kampf und Sieg
Zurück, so Gott es will.

Es sitzt im stillen Kämmerlein,
Mit schwerem blutenden Herz,
Gebeugt ein krankes Mütterlein,
Ein Gebet steigt himmelwärts.

Ihr einziger Sohn muß ziehen hinaus,
Zu schützen ihr Gut und den Herd.
Aus den Augen fließen die Tränen heraus,
Wer weiß, ob gesund er wiederkehrt?

Manch' blutige Woche ist schon dahin,
Noch immer er Gräbe sandt.
Doch trübe ist jetzt des Mütterleins Sinn,
Seit Tagen kam nicht's mehr aus seiner Hand.

Es ging die Post an dem Fenster vorbei,
Sie bracht' aber nicht's von dem Sohn.
Ihren Lippen entfuhr manch banger Schrei,
Für tot gaß sie lange ihn schon.

Doch endlich kommt wieder der Bote ins Haus,
Die Mutter sie zittert und bangt.
Sie nimmt aus den Händen des Mannes heraus
Einen Brief! Den letzten aus des Sohnes Hand.

Es ist seine Schrift, ihr Auge glänzt,
Noch lebt er, noch ist er nicht tot!
Sie hält den Brief der ihr Leben belcängt,
Der besiegelt ist mit des Sohnes Blut.

Sie wendet das Schreiben, sie atmet schnell,
Wer schreibt diese Zeilen mir?
„Es starb als tapferer, deutscher Held
Euer lieber Sohn allhier!“

Mit blutig, flassender Wunde,
Übergab er mir diesen Brief.
In seiner Todesstunde,
Er noch den Namen „Mutter“ rief.

Dann brach sein Auge im Morgentot,
Es suchte noch der bleiche Mund.
Aus dem Leben rief ihn der treue Gott,
In früher Morgenstund.“

Sie sinkt zurück in den schützenden Stuhl,
Ihr Sinn ist umgeben mit Nacht.
Es wird ihr so sanft, es wird ihr so wohl,
Ein Herzschoß —, der Brief hat den Tod ihr gebracht.

So folgt sie dem Sohn in die Ewigkeit.
Sie wolle ihn nicht lassen allein.
Nach bangen Sorgen und blutigem Streit,
Kann wieder sie bei ihm sein.

Letzte Nachrichten.

Posen, 19. Febr. (Z. U.) Der Zustand des Erzbischofs ist ernst trotz aller Beschwichtigungen. Er ist mit der geistlichen Wegzehrung versehen worden. Der Papst sandte ihm seinen Segen. Der Kultusminister zieht öfter Erkundigungen ein.

Wien, 19. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 18. Februar mittags. An der Karpathenfront vom Duka bis gegen Wyshkow ist die Situation im allgemeinen unverändert. Auch gestern wurde nahezu überall heftig gekämpft. Die zahlreichsten auf die Stellungen der Verbündeten verführten Angriffe wurden unter großen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Der Gegner verlor hierbei auch 320 Mann an Gefangenen. Durch die Festnahme von Kolomea ist den Russen ein wichtiger Stützpunkt in Ostgalizien südlich des Dnjestr entziffen. Aus der Richtung von Stanislaw führte das Vorgehen feindlicher Verstärkungen zu neuerlichen größeren Kämpfen nördlich Radworna und nordwestlich Kolomea, die noch andauern. In der Bukowina ist der Gegner über den Brath zurückgeworfen. Czernowitz wurde gestern nach-

mittag von unseren Truppen besetzt. Die Russen zogen in der Richtung auf Nowosielica ab. In Russisch-Polen und Westgalizien nur Geschützstump und Geplänkel.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 19. Februar. (W. B. Nichtamtlich.) Das „Fremdenblatt“ beglückwünscht die verblindete deutsche Armee herzlich zu ihrem glänzenden Erfolge in Ostpreußen. Es legt dar: Der bisherige Verlauf des Krieges hat die Widerstandskraft und Schlagfertigkeit der von Feinden umgebenen Zentralmächte dargetan. Wenn nicht noch eine ganz unerwartete Wendung eintrete, seien alle grundstürzenden Veränderungen, die in Petersburg und London geplant wurden, ganz für immer vereitelt. Vor allem sei der Anschlag gegen die österreichisch-ungarische Armee, die den Schlüsselstein des europäischen Weltbundes bilde, zerstört.

Budapest, 19. Febr. (Str. Fezt.) Von der Bevölkerung mit großem Jubel begrüßt, ist vorgestern Abend unsere Kavallerie in Cernowitz eingezogen. Die Russen haben, wie schon gemeldet, die Stadt vor einigen Tagen verlassen und sich über die Pruth-Vinie gegen die russische Grenze zurückgezogen. Es ist in Cernowitz sehr viel Kriegsmaterial in unsere Hände gefallen.

Amsterdam, 19. Febr. (T. U.) „Handesblad“ meldet aus Rotterdam: Seit gestern Abend 7 Uhr sind keine Schiffe mehr hier eingetroffen. Es ist unbekannt, ob die Ursache in dem schlechten Wetter oder im bevorstehenden Seekrieg zu suchen ist.

Kopenhagen, 19. Febr. (T. U.) Der dänische Dampfer „Ulfsborg“, nach Amerika unterwegs, ist wahrscheinlich untergegangen. Ein Mann der Besatzung telegraphierte aus London an seine Kopenhagener Angehörigen: „Schiff untergegangen; bin selbst wohl.“ Die Besatzung zählte 22 Mann. Die Reederei ist noch ohne Nachricht.

Kopenhagen, 19. Febr. (T. U.) In Aarhus liegt eine Anzahl dänischer und norwegischer Dampfer, die nach England abgehen sollen, deren Offiziere oder Mannschaften sich aber wegen des Beginnes des Unterseebootkrieges weigerten, die Fahrt nach England mitzumachen und daher die Fahrt aufgeben. Vom dänischen Dampfer „Angautyr“ weigerten sich die Matrosen und Heizer, nach England zu fahren, von dem norwegischen Dampfer „Rutier“ und dem norwegischen Dampfer „Remus“ die Offiziere und Mannschaften, vom norwegischen Dampfer „Haarderaade“ die Heizer. Alle vier Dampfer waren nach englischen Häfen bestimmt.

London, 19. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Daily News“ meldet aus Nordfrankreich vom 17. Febr.: Längs der ganzen Linie machen die Deutschen wieder heftige Angriffe. Bei Ypern drangen sie in massigem Heil vor und durchdrangen unsere Linie. Unter einem Hagel von Artillerie- und Infanteriefeuer kam es zum Handgemenge. Beide Teile hatten schwere Verluste. Selten wurde Pardon gegeben.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche. Sonntag, den 21. Febr., predigt vorm. 10 Uhr: Pfarrer M. S. H. n. Wieder: Nr. 82 und 248. Kinder Gottesdienst. Lied: Nr. 121 der Kinderharfe. — Nachm. 2 Uhr predigt Hosprediger S. Meerer. Lied: Nr. 280. — Die Amtswoche hat Pfarrer M. S. H. n.

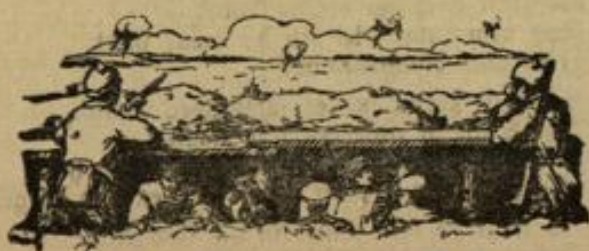
Katholische Kirche. Freitag Abend 6 1/2 Uhr: Kriegsanacht; Samstag 5 Uhr: Beichtgel.; 6 Uhr: Salve. — Sonntag 7 Uhr: Beichtgelegenheit; 8 Uhr: Frühmesse; 9 1/2 Uhr: Hochamt mit Predigt; 2 Uhr: Fastenpredigt mit Andacht. — Während der Woche hl. Messe um 7 Uhr; Montag und Donnerstag eine zweite hl. Messe um 8 Uhr.

Synagoge. Freitag Abend 5.20, Samstag morgen 8.30, nachm. 3.30, Abends 6.40.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausblick für Samstag, den 20. Februar.

Meist wolfig und trübe mit Niederschlägen bei milden, aber zeitweise auffrischenden südwestlichen Winden.



Das Altstein-Buch im Feldpostbrief

Ist dem Soldaten im Felde eine willkommene Liebesgabe, die ihm die Stunden im Schützengraben oder im Quartier angenehm verfließen lässt. Jeder Band der reichhaltigen Sammlung an Romanen und lustigen Geschichten kostet selbst postmäßig verpackt

1 Mark



Vorrätig in der Buchhandlung

H. Zipper, G. m. b. H.

Zum Einpacken der Feldpatete

empfehlen wir

Oeltuch

Daselbe ist wasserdicht und reißt nicht

H. Zipper's Buchhandlung, G. m. b. H.

Maschinenformer

für unsere

Granatengießerei

sofort gesucht.

Budern'sche Eisenwerke

Abt. Carlshütte, Staffel a. Rhn.

Bestellungen auf eine Serie interessanter

Ansichtskarten vom Kriegsschauplatz,

welche den Bestellern mit Stempeln einzeln ausgeteilt werden, nehmen wir entgegen. Der größte Teil des eingehenden Geldes ist für die Hinterbliebenen von gefallenen Kriegern bestimmt. Die Serie kostet M. 2.40. Wer diese seltenen Karten wünscht, möge mit einem Abonnement die genaue Adresse uns zusenden und zwar auf Wunsch bis zum 20. Februar.

Hugo Zippers Buchhandlung G. m. b. H.

Bekanntmachung

Die Musterung und Aushebung der unausgebildeten Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1884 bis 1875 finden zu den hierunter angegebenen Zeiten durch die Kriegserlasskommission statt. Sämtliche Verpflichteten haben sich unweigerlich zu diesem Termin in sauberem Zustande und mit den Ausweisen über früher erhaltenen Entscheidungen (Landsturmscheine pp.) versehen pünktlich zu stellen, widrigenfalls sie den gesetzlichen Strafen verfallen.

Zur Bestellung sind verpflichtet alle unausgebildeten Landsturmpflichtigen, die in den Jahren 1884 bis einschließlich 1875 geboren sind und f. Zt. die Entscheidung: Landsturm mit oder ohne Waffe erhalten haben bezw. der Ersatzreserve überwiesen wurden und inzwischen zum Landsturm übergetreten sind, und zwar in folgenden Terminen:

1. am Mittwoch den 24. ds. Mts., vormittags 7 1/2 Uhr, sämtliche Landsturmpflichtige der Jahrgänge 1884, 1883, 1882 und 1881 sämtlicher Gemeinden sowie diejenigen des Jahrgangs 1880 nachstehender Gemeinden:

Ahausen, Allendorf, Altenkirchen, Arfurt, Audenschmiede, Aulenhäuser, Aumenau, Barig-Selbhausen, Bernbach, Blessenbach, Cubach, Dietenhausen, Dillhausen, Drommershausen, Edelsberg, Elkerhausen, Ennerich, Ernsthausen, Eichenau, Effershausen, Falkenbach, Freiensfeld, Gaudernbach, Grävened, Hasselbach, Hedholzhausen, Hirschhausen, Hosen, Kirchhofen, Laimbach, Langenbach, Langhede, Laubuschbach, Löhnerberg, Lützenhof, Mengerskirchen, Merenberg, Möttau, Münster, Niedershausen, Niedertiefenbach, Obershausen, Obertiefenbach, Obersbach.

2. am Donnerstag den 25. ds. Mts., vormittags 7 1/2 Uhr

die Landsturmpflichtigen des Jahrgangs 1880 der Gemeinden:

Philippstein, Probbach, Reichenborn, Rohnstadt, Rüttershausen, Runkel, Schadeck, Schupbach, Seelbach, Selters, Steeden, Villmar, Walderbach, Waldhausen, Weilburg, Weilmünster, Weinbach, Weyer, Winkels, Wirbelau, Wolfenhausen.

die Landsturmpflichtigen sämtlicher Gemeinden des Kreises der Jahrgänge 1879, 1878, sowie die Landsturmpflichtigen des Jahrgangs 1877 aus den Gemeinden:

Ahausen, Allendorf, Altenkirchen, Arfurt, Audenschmiede, Aulenhäuser, Aumenau, Barig-Selbhausen, Bernbach, Blessenbach, Cubach, Dietenhausen, Dillhausen, Drommershausen, Edelsberg, Elkerhausen, Ennerich, Ernsthausen, Eichenau, Effershausen, Falkenbach, Freiensfeld, Gaudernbach, Grävened, Hasselbach, Hedholzhausen, Hirschhausen, Hosen, Kirchhofen, Laimbach, Langenbach, Langhede, Laubuschbach, Löhnerberg, Lützenhof, Mengerskirchen, Merenberg, Möttau, Münster, Niedershausen, Niedertiefenbach, Obershausen, Obertiefenbach, Obersbach, Philippstein, Probbach, Reichenborn, Rohnstadt, Rüttershausen, Runkel, Schadeck, Schupbach, Seelbach, Selters, Steeden, Villmar.

3. am Freitag den 26. ds. Mts., vormittags 7 1/2 Uhr die Landsturmpflichtigen des Jahrgangs 1877 aus den Gemeinden:

Walderbach, Waldhausen, Weilburg, Weilmünster, Weinbach, Weyer, Winkels, Wirbelau, Wolfenhausen, sowie sämtliche Landsturmpflichtige der Jahrgänge 1876 und 1875 aller Gemeinden des Kreises.

Von der Bestellung im Musterungstermin sind befreit:

1. Diejenigen Wehrpflichtigen, welche wegen körper-

licher oder geistiger Gebrechen als dauernd untauglich ausgemustert sind und sich hierüber durch Ausmusterungsscheine auszuweisen vermögen.

2. Diejenigen Landsturmpflichtigen, welche von der zuständigen Ersatzkommission für die Dauer ihres Aufenthaltes außerhalb Europa ausdrücklich von der Erfüllung des Aufrufs entbunden sind.

3. Die zu einem geordneten und gesicherten Betriebe der Eisenbahnen der Post, der Telegraphie und der militärischen Fabriken unbedingt notwendig festangestellte Beamten und ständigen Arbeiter, soweit dieselben die Unabkömmlichkeitsbescheinigung bereits der Ersatzkommission vorgelegt haben, oder im Termin durch den Bürgermeister vorlegen lassen.

4. Gemütskranke, Blödsinnige und Krüppel, welche keine Ausmusterungsscheine besitzen, sind vom persönlichen Erscheinen zwar befreit, die Bürgermeister sind aber über das tatsächliche Bestehen der erwähnten Verhältnisse im Musterungstermin amtliche Atteste vorzulegen.

Nachbenannte, vom Aufruf betroffene Personen, haben im Musterungstermin die hierunter vermerkten persönlichen Ausweise der Ersatzkommission vorzulegen:

1. Diejenigen, welche
a. mit Zuchthausstrafe bestraft bezw. verurteilt
b. durch Straferkenntnis aus dem Heere oder Marine entfernt sind,
c. mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bestraft sind, solange sie unter der Wirkung der Ehrenstrafe stehen, haben Bescheinigung über die erlittenen Befreiungen vorzulegen, soweit letztere nicht schon aus den Militärakten ersichtlich sind.

2. Unabkömmliche Beamte, soweit sie nicht zu den oben unter 3 angeführten gehören, haben Unabkömmlichkeitsbescheinigungen vorzulegen, welche vom Chef derjenigen Behörde ausgestellt sein müssen, unter welcher der Beamte angestellt ist.

3. Wer wegen dringender häuslicher oder gewerblicher Verhältnisse Ansprüche auf Zurückstellung oder Klassifikation zu haben glaubt, hat selbst oder durch den Bürgermeister eine von letzterem ausgestellte vorläufige Reklamation vorzulegen. Jedoch wird schon darauf hingewiesen, daß eine Berücksichtigung nur äußerst dringenden Fällen stattfinden kann und Anträge in dieser Vorbringung vollständig zwecklos sind.

Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß aus dem Aufruf betroffenen Landsturmpflichtigen, nach der Aufruf ergangen ist, die für die Landwehr geltenden Vorschriften Anwendung finden, und daß die Aufnahmen insbesondere den Militärstrafgesetzen und der Disziplinarstrafordnung unterworfen sind.

Eine besondere Vorladung erhalten die Landsturmpflichtigen nicht, die Beorderung erfolgt vielmehr durch diese sowie die von den Herren Bürgermeistern zu lassende ortsübliche Bekanntmachung.

Die Landsturmpflichtigen haben in körperlich einwandfreiem Zustande und in reiner Wäsche, auch nüchtern zu erscheinen. Die Herren Bürgermeister sind hierfür verantwortlich.

Brotlose Landsturmpflichtige, welche bei der Musterung für felddienstfähig befunden werden und sich Einstellung wünschen, haben dieses bei der Musterung zu melden.

Bei der Musterung haben die Herren Bürgermeister hier anwesend zu sein oder, wenn durchaus notwendig, sich durch solche Personen hier vertreten zu lassen, welche die Landsturmverhältnisse des Ortes genau kennen.

Weilburg, den 10. Februar 1915.

Der Rgl. Landrat.

Apfelsinen, zuckersüß

3 Stück 10 und 20 Pfg.

Blutapfelsinen

getrocknete Zwetschen

Kirschen und Mischobst.

1. Weilburger Consumhaus

R. Brehm.

12

Drehbänke

6

Revolverbänke

neu oder gebraucht z.

kaufen gesucht.

Offert. an Julius Rund

Frankfurt a. M., Goethe-

str. 10, mit ausführ-

lichen Angaben be-

vorzugt.

Monatmädchen

vormittags von 8—10 Uhr

auf sofort gesucht.

Tüchtiges Dienstmädchen als

Haushälterin gesucht.

Wilhelmshöhe.

Kirchen-Konzert.

(Gemischter Chor Musikverein)

Samstag Abend 9 Uhr

Singen der Damen, 9 1/2 Uhr

Singen der Herren. Daran

anschließend Singen des ge-

mischten Chores.

Eisendreher, Sch

gegen hohen Lohn

Rudolf Gold

Weilburg.

Ba. große Voll

Stück 10 Pfg.

prim Rollmöple

Br. theeringe

Hand- und Schwe

1. Weilburger Consum

R. Brehm.

Kleine Anzeig

d. h. Anzeigen, w

tägliche Leben be

wie Kauf- u. Ver

Pacht, Miet-

nal-Gesuche und

solche Angebote

eine

große Wirk

wenn sie bei

mäßer Abfassung

zweckentsprechend

Ausstattung zu

nahme gelangen

Weilburg

Tageblatt